

Margyne sprang auf und plötzlich von einer unerklärlichen Unruhe befallen, lief sie ins Dorf zurück.

Der Wirt des Gasthauses stand draußen, lächelte milde und sog an der zerbissenen Tabakspfeife.

Er gab Margyne einen Brief.

In der Gaststube las sie bei dem Licht einer leise pendelnden Petroleumlampe flüchtig hingeworfene, hastige Worte:

„Liebe, süße kleine Margyne . . . Warum mußtest du einen Crotyne-Wagen besitzen? . . . Laß dir schnell erklären. Ich kam auch mit einem Wagen dieser Marke hier ins Dorf. Ich bin Ingenieur einer großen Maschinenfabrik. Eine Konstruktion wartet auf mich. Arbeit, ungeheuer wichtige Arbeit muß unterbleiben, so lange ich fern bin.

Panne kurz vor dem Dorf. Ersatzteile nicht da. Ein altes, klappriges Ford-Auto unbrauchbar. Meine Pläne, meine Konstruktion. Frühestens in einer Woche sind die beiden Kolben, die ich brauche, da. Das wäre zu spät gewesen.

Da kamst du. Du und dein Crotyne. Die Motoren unserer beiden Wagen sind dieselben.

Entschuldige bitte. Vergib deinem Billy.“

Und wenige Minuten später stand Margyne fassungslos vor dem demontierten Zylinderblock ihres Wagens, und blickte auf die beiden Pleuelstangen, denen die beiden Kolben fehlten.

Daneben lag ein Kuvert mit dem Betrag für zwei neue Kolben und, wohl abgerechnet, die Kosten eines zwei Wochen dauernden Aufenthaltes in dem idyllischen kleinen, verträumten und romantischen Wild-Westdorf.

Draußen aber bogen sich die Gräser und Blumen der Prärie unter dem streichelnden, fächernden Wind der von den fernen, dunstigen Bergen und den weißen, schmelzenden Gletschern herüberstrich.



H. W. Schneider-Opel